

Philosophie Perspektiven auf Diskussionen zu Umweltfragen

## Das Moralprinzip und die Klimadebatte

Bei genauer Betrachtung erscheinen die Argumente in der vielstimmigen Klimawandeldiskussion häufig nur unzureichend fundiert und vielfach nicht zu Ende gedacht. Hier ist eine tiefer gehende Betrachtung notwendig, bei der die Philosophie hilfreiche Denkanstöße geben kann. **Von Stefan Heimann**

**W**ahrnehmung angekommen. Spätestens seit dem letzten Sachstandsbericht des Intergovernmental Panel on Climate Change, der die Dringlichkeit des Klimaproblems verdeutlichte, wird häufig und häufig auch kontrovers diskutiert: Wie kann das Klima noch gerettet werden? Mit erneuerbaren Energiequellen? Mit Atomenergie? Mit der sogenannten Kohlenstoffdioxid-Abscheidung?

Bei diesen Diskussionen scheint es so viele Standpunkte wie Diskussionsteilnehmer zu geben – und jeder ist fest von seinem Standpunkt überzeugt. Auf einer handlungstheoretischen Ebene erscheint die Situation hingegen äußerst komplex, vielschichtig und durchaus nicht so klar wie häufig dargestellt. Kann wirklich eine verbindliche Verantwortung für den Klimaschutz ausgewiesen werden? Wer hat Verantwortung und warum überhaupt? Hinreichend und vor allem nachvollziehbar begründete Antworten auf diese Fragen können die aktuellen Debatten sicherlich bereichern und eine Argumentationshilfe in der vielstimmigen globalen Diskussion bieten.

### Philosophische Denkanstöße

Dabei erscheint es naheliegend, die Philosophie zurate zu ziehen. Jene älteste Wissenschaft, die mit der Ethik auch die Entscheidungslehre umfasst, fristet in der modernen Welt häufig eher ein akademisches Schattendasein. Dabei ist heute, da unser Handeln durch die moderne Technik horrenden Wirkungen entfalten

kann, ein ethisch reflektiertes Handeln notwendiger denn je.

Die Philosophie macht es einem zunächst auch nicht gerade leicht. Statt einfache und eindeutige Orientierungsleitlinien zu generieren, zerlegt sie zunächst einmal sicher geglaubte Entscheidungsstrukturen. So entpuppen sich durch Anwendung des radikalen Skeptizismus, der ein konsequentes Hinterfragen von Argumenten beinhaltet, manche Positionen als nicht haltbar.

### Warum Verantwortung?

Haben wir überhaupt Verantwortung für unsere Umwelt? Warum denn? Weil durch unser kollektives Handeln Tier- und Pflanzenarten aussterben? Haben nicht schon Zigtausende Arten einander abgelöst, bevor der Mensch erdgeschichtlich in Erscheinung getreten ist? Oder haben wir vielleicht Verantwortung, weil auch Menschen durch den Klimawandel gefährdet werden? Aber sind nicht im Verlaufe der Menschheitsgeschichte sogar schon ganze Kulturen komplett verschwunden und wurden durch andere ersetzt? Macht dieser Prozess des ständigen Vergehens und Neuentstehens die biologische und auch kulturelle Geschichte nicht sogar ganz wesentlich aus? Überschreiten wir also überhaupt mit dem anthropogenen Klimawandel eine Grenze für verantwortbares Handeln oder ist das, was wir gerade erleben, nicht viel mehr biologische- und kulturgeschichtliches Business as usual?

An dieser Stelle ist es lohnenswert, einen fundamentalen Unterschied zwischen dem biologischen und kulturellen Evolutionsprozess einerseits und dem vom Menschen verursachten Klimawandel andererseits zu betrachten. Mit der heutigen Zerstörung von Ökosystemen und Lebensräumen durch den Menschen wird im Gegensatz zur evolutionären Entwicklung die Möglichkeit zur biologischen und kulturellen Vielfalt immer weitreichender und häufig auch irreversibel eingeschränkt. Knüpfen wir also zunächst als These an die Bedrohung der Möglichkeit zur biologischen und kulturellen Vielfalt durch den Menschen eine Grenze für verantwortbares Handeln und versuchen, diese Grenze so zu begründen, dass sie nicht weiter in Zweifel gezogen werden kann.

### Der Naturalistische Fehlschluss

Ist die Philosophie denn in der Position, solche Letztbegründungen zu liefern? Sie tut sich auf jeden Fall schwer damit. Zwar hat beispielsweise der Philosoph Hans Jonas bereits vor 30 Jahren in seinem berühmten Werk „Das Prinzip Verantwortung“ ein philosophisches Nachhaltigkeitskonzept entworfen. Dafür bietet er auch eine konkrete Handlungsmaxime, einen sogenannten Imperativ, an: „Handele so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“ (Jonas 1979).

Aber warum sollen wir denn nun so handeln? Jonas sagt, weil sonst etwas Wertvolles bedroht wird. Worin liegt dieser Wert, wie kann man etwas als erhaltenswert ausweisen? Mit dieser Frage stößt Jonas' Konzeption an ein berühmtes Problem der praktischen Philosophie, das der britische Philosoph George Moore als „naturalistic Fallacy“ bezeichnet hat (Moore 1903). Es scheint nämlich stets ein logischer Fehler zu sein, aus der Existenz von etwas zu folgern, dass dieses genau so, beziehungsweise überhaupt sein soll. Dies gilt auch für Menschheit und Natur. Warum soll man sie erhalten – nur weil es sie schon gibt? Jonas' Begründung

stützt sich hier auf ein intuitives Verantwortungsgefühl, das sich an der umfassenden Verantwortung von Eltern für ihre kleinen Kinder orientiert: Deren Sein wird für die Eltern intuitiv zum Seinsollen, verpflichtet sie also emotional zur Fürsorge. Eine solche intuitive Begründung wird in der Philosophie als metaethischer Intuitionismus bezeichnet und ist überwiegend in den politischen, gesellschaftlichen und medialen Diskussionen zum Klimawandel anzutreffen. Diese Position erscheint aber in kritisch-rationalen Diskursen als wenig tragfähig. Also besteht noch immer die Frage, warum Natur und Menschen zu schützen sind und warum die hier vorgeschlagene Grenze der Bedrohung der Möglichkeit zur biologischen und kulturellen Vielfalt zur biologischen und kulturellen Vielfalt nicht überschritten werden darf?

Als eine philosophische Begründungskonzeption ist exemplarisch die sogenannte transzendentalpragmatische Diskursethik denkbar. Im Mittelpunkt dieses Konzepts, das unter anderem von dem Berliner Philosophen Dietrich Böhler vertreten wird, steht eine Modifizierung des berühmten Moralprinzips von Immanuel Kant: „Handele stets so, dass prinzipiell alle Menschen, und insbesondere auch all diejenigen, die von der Handlung betroffen sein mögen, einer allgemeinen Befolgung der zu diskutierenden Handlungsmaxime mit all ihren Folgen und Nebenfolgen in einem unbegrenzten argumentativen Diskurs zwanglos zustimmen können“ (Böhler 1994).

## Grenzen des Skeptizismus

Diese als diskursethisches Moralprinzip bezeichnete Handlungsleitlinie wird dabei folgendermaßen begründet. Möchte jemand diese Leitlinie anzweifeln, kann er dies nur argumentativ in Diskursen artikulieren. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass dieser Argumentierende die Möglichkeit der Gültigkeit für seine eigene These beansprucht, da eine ungültige These von vornherein sinnlos ist. Dieser Gültigkeitsanspruch erscheint aber nur dann als legitim, wenn die besagte These grundsätzlich für alle zustimmungsfähig sein kann, da

der Zweifelnde sonst eingestehen müsste, dass das Moralprinzip auch dann gültig sein könnte, wenn er selbst nicht zustimmt. Diese notwendige allgemeine Zustimmungsfähigkeit setzt wiederum die Gültigkeit des Moralprinzips voraus, das ja besagt, dass alle einer Maxime in einem unbegrenzten argumentativen Diskurs zustimmen können müssen. Mit der in einer Diskussion vorgebrachten Behauptung der Gültigkeit der Ungültigkeit des diskursethischen Moralprinzips stößt der Zweifelnde somit auf einen Widerspruch zwischen seiner Behauptung und seiner eigenen Rolle in der Diskussion. Damit scheint der Skeptizismus an seine Grenzen zu stoßen. Nach diesem Konzept kann dem diskursethischen Moralprinzip kein zweifelndes „und warum denn?“ hinterher geschoben werden, da es sonst zu einem diskurspragmatischen Selbstwiderspruch kommt.

Was bedeutet dies nun für die hier aufgestellte These, dass die Bedrohung der Möglichkeit zur biologischen und kulturellen Vielfalt durch den Menschen eine Grenze für verantwortbares Handeln darstellt? Dafür ist eine zentrale Rahmenbedingung der Diskursethik zu betrachten. Das diskursethische Moralprinzip fordert nämlich die prinzipielle Möglichkeit eines unbegrenzten Diskurses ein. Dieses Gebot beinhaltet, genau wie auch naturwissenschaftliche Theorien, die prinzipielle Überprüfbarkeit der Argumente und die Berücksichtigung ihrer Fehlbarkeit.

Dieser Punkt erlaubt nun die Begründung der hier gewählten These. Die Bewahrung der prinzipiellen Möglichkeit zur kulturellen Vielfalt ist geboten, da so erst eine für einen unbegrenzten Diskurs notwendige perspektivische Öffnung der Argumentationen erlaubt wird und die Bewahrung der Möglichkeit der Existenz einer vielfältigen belebten Natur ist geboten, da diese, zumindest teilweise, sicherlich für das menschliche Überleben notwendig ist, und auch, weil ihre irreversible Zerstörung einen unbegrenzten Dialog über das Handeln mit ihr unmöglich machen würde. Die so begründeten Pflichten zur Erhaltung der Möglichkeit zur biologischen und kulturellen Vielfalt in-

frage zu stellen bedeutet also, das diskursethische Moralprinzip anzuzweifeln, was zum gezeigten Selbstwiderspruch führt.

## Unzureichende Begründungsstrukturen

Ein solches Konzept kann nun als nützliches Werkzeug für praktische, für echte Klima-Diskussionen dienen. Auf der Basis einer gut begründeten Konzeption kann eine umfassende inhaltliche Position entwickelt werden, die dann auch Fragen beispielsweise nach Atomenergienutzung und Kohlenstoffdioxid-Abscheidung argumentativ nachvollziehbar und stichhaltig beantworten kann.

Es kann und soll natürlich auch immer versucht werden, argumentatorische Konzeptionen zu hinterfragen. Ein einmal gewählter Ansatz darf niemals dogmatisch werden, sonst wird er leicht argumentativ angreifbar. Das zentrale Anliegen ist hier folglich weniger, ein fertiges philosophisches Patentrezept für alle Lebenslagen abzuliefern, sondern vielmehr, auf unzureichende Begründungsstrukturen in der Klimadebatte hinzuweisen und anzuregen, auch die Fundamente der eigenen Position kritisch zu betrachten, sie gegebenenfalls zu Ende zu denken und so die eigene Position im internationalen Klimadiskurs zu stärken.

## Literatur

- Böhler, D.: Ethik für die Zukunft. München 1994.  
 Jonas, H.: Das Prinzip Verantwortung – Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main 1979.  
 Moore, G. E.: Principia Ethica. Cambridge 1903.

## ■ AUTOR + KONTAKT

**Stefan Heimann** war wissenschaftlicher Mitarbeiter für das Forschungsfeld „Nachhaltige Energieversorgung und Klimaschutz“ am Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW).

Stefan Heimann, Dirschauer Str. 5, 10245 Berlin.  
 Tel.: +49 1522 1651297;  
 E-Mail: stefanheimann@gmx.net

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.